

Hallo, das ist unser erster Gruß aus den USA !

Am Abend des 20. Mai sind wir wohlbehalten in Baltimore angekommen. Sogar unser in Frankfurt/Main aufgegebenes Gepäck (2 volle Kraxen) war trotz Umsteigens in London/Heathrow auch auf dem Drehkarussell mit in Baltimore. Für 151 Dollar haben wir die erste Nacht im Hotel zugebracht.

Am 21. sind wir vormittags zu Fuß zum Spediteur in der Stadt gelaufen. Für 150 Dollar durfte ich bei ihm 40 Minuten lang Papiere ausfüllen und unterschreiben. Dann brachte uns ein Taxi für 50 Dollar in den Hafen von Baltimore zur zweiten Zollstelle. Schon aus dem Taxi sahen wir unser Wohnmobil mit noch einem weiteren im Hafengelände stehen. Es gab keine sichtbaren Beschädigungen. Ein mürrischer und ein freundlicher Zollbeamter versorgten uns mit weiteren Stempeln und Papieren und dann hieß es, wir könnten das Hafengelände verlassen. Ich hatte schon vorher mit dem Laptop das Hotel als Wegpunkt für das Navi programmiert (dort hatten wir das Gepäck zurückgelassen). Leider wollte das Navi uns zum falschen Tor aus dem Hafengelände herauslotsen. Aber freundliche Wachposten sagten, wir sollen Halle 93 suchen und das dort in der Nähe befindliche Tor ansteuern. Dort nahm man uns einige der Papiere ab und entließ uns ins Ungewisse, denn das Navi wollte uns durch einen Tunnel aufs Festland zurücklotsen. Der darf aber von Fahrzeugen mit Gasballons (auch leeren) nicht benutzt werden. Nach einigen Irrfahrten fand ich schließlich die Brücke (der imposanteste Bau von Baltimore) und wir gelangten über sie zurück zum Hotel. Hier habe ich im Verlaufe mehrerer Stunden die Zwischenwand ausgebaut, die ich in Stollberg zwischen Fahrerhaus und Salon eingezogen hatte (damit in Bremerhaven, auf dem Schiff und in Baltimore niemand in den Salon rein konnte), weil der Zündschlüssel ja immer im Zündschloss stecken bleiben musste.

Danach lotste uns das Navi aus der Stadt heraus in Richtung Washington auf den Greenbelt Campground (im Wald). Für 16 Dollar pro Nacht blieben wir hier drei Tage. Aber es begann alles ziemlich hektisch: erstens hatten wir ja keinerlei Lebensmittel (weder im Reisegepäck noch im Wohnmobil, da ihre Einfuhr in die USA verboten ist) und dann mussten die Kraxeninhalte und die Teile der Zwischenwand ja im Wohnmobil verstaut werden (auf der Rückfahrt in 6 Monaten soll die Zwischenwand ja nochmals ihren Nutzen erbringen). Wir liefen zu Fuß in den etwa drei Meilen entfernten nächsten Ort. Dort sprach man Spanisch und es gab nur Produkte aus Mexiko. Bei Wendy's stillten wir unseren Hunger und schleppten zwei Rucksäcke voller mexikanischer Backwaren, Milch, Käse und Limonade ins Camp. Erste Erfahrung: Es gibt so gut wie keine Fußgänger und deswegen kaum Fußgängerwege. Alle fahren mit dem Auto, auch innerhalb des Campinggeländes. Deshalb sind im Camp auch die unwichtigsten Wege asphaltiert. Auf ihnen fahren Polizei, Hosts und Ranger ihre Rundgänge. Gleich am ersten Tag beobachtete ich, wie ein Ranger, ohne aus dem Auto auszusteigen, einen Zettel am Pfosten unseres Stellplatzes befestigte. Dort stand, wir sollten die Wäscheleine abnehmen, die wir zwischen zwei Bäumen gezogen hatten: Bäume dürfen nicht berührt werden. Der nächste

Stress stellte sich ein, als ich merkte, dass die größte Sperrholzplatte aus der Zwischenwand nicht in den Bettkasten passte, obwohl ich zu Hause alles genau berechnet hatte – ich hatte den Radkasten nicht berücksichtigt. Da half nur noch der Fuchsschwanz aus der mitgenommenen Werkzeugkiste. Als zweites muss erwähnt werden, dass wir für den zweiten Tag auf US-Boden (Dienstag, den 22. Mai) einen Treff mit der Familie von Shenjas Schulfreundin, Lena, vereinbart hatten. Das musste so sein, weil an diesem Tag die Tochter Tanja arbeitsfrei war und sie die Mutter(Lena) fahren musste. Wir haben sie also am 22. auf dem Campingplatz empfangen, ohne sie so richtig bewirten zu können. Zum Glück brachten sie Einiges mit.



Tochter Tanja, Enkelin Katja, Mutter Lena, Shenja

Am Abend des 22. waren wir bei Tanja zu Hause. Später haben wir zwei Mal vor ihrem Haus (ein Reihenhauses) im Wohnmobil übernachtet.

Am 23. Mai sind wir vom Campingplatz zur ersten Metrostation von Washington gelaufen und für 2 mal 6,50 Dollar ins Stadttinnere gefahren. Im Verlaufe von 7 Stunden und 30 Minuten haben wir zu Fuß die National Mall erkundet.

Washington ist von Beginn an als Hauptstadt angelegt worden und voll von Regierungsinstitutionen und nationalen Gedenkstätten. Ich will hier keine Beschreibung aller Sehenswürdigkeiten geben und auch fast nur Bilder bringen, die beweisen sollen, dass wir da waren.



Vor dem Capitol.



Im Lincoln Temple.



Wir beide vor dem Washington Monument.

Am Sonnabend, dem 26. Mai, waren wir ein zweites Mal in Washington, um von den vielen Museen mit freiem Eintritt wenigstens zwei zu besuchen: die Nationalgalerie und das Air and Space Museum. Im ersten haben wir fast den halben Tag verbracht. Spät nachmittags sind wir noch zum Nationalfriedhof von Arlington (über den Potomac, am Rande von Washington, aber bereits im Staate Virginia) hinausgefahren. Da es ein Sonnabend war, waren die Parkplätze

an den Metrostationen kostenfrei. Deshalb haben wir unser Mobil auf einem solchen Platz den ganzen Tag auf uns warten lassen.



Die National Gallery ist reich an europäischen Gemälden, hier Degas.



Der einzige Leonardo in der National Gallery.



Grabplatte auf dem Familiengrab J.F.Kennedys in Arlington.

Nachdem wir die ersten drei Tage ohne Gas waren und dadurch auch der Kühlschrank nicht betrieben werden konnte (auf dem Campground gibt es keinen Stromanschluss und dann haben wir ja mehrmals wild auf der Straße übernachtet), konnten wir am Mittwoch (23.Mai) das Gasproblem lösen: Der in Deutschland für 38 Euro erworbene USA-Adapter für deutsche Gasflaschen erwies sich als nutzlos. Niemand wollte damit unsere deutschen Flaschen füllen, ja es ging auch mit dem Adapter nicht, denn inzwischen hat man in Amerika das System geändert. Der Adapter braucht jetzt neben dem Innengewinde (das hatte unser Exemplar) auch ein Außengewinde (das hatte unserer nicht). Für je 26 Dollar kauften wir zwei amerikanische Flaschen (+ je 15 Dollar fürs Gas, 7,7 kg pro Flasche). Zu meinem Erstaunen ist die erste Gasflasche nach über 10 Tagen immer noch nicht leer - wir betreiben bei der ständigen Bullenhitze ja den Kühlschrank nur mit Gas (keine externe Stromquelle). Die eigentliche Rettung in der Not war das deutsche Ehepaar Osters, das ihren Langzeitaufenthalt in Süd- und Mittelamerika in Baltimore beendete – sie verkauften uns für 40 Euro ihr Übergangsstück von amerikanischen Gasflaschen auf deutsche Druckreduzierer.

Aber auch nach dem Lösen des Gasproblems waren weitere Hürden zu nehmen. Ohne Probleme erstanden wir im Wal Mart ein amerikanisches Handy und probierten es sofort aus. Mein Bruder erhielt die SMS (die drei Buchstaben sind hier unbekannt, man spricht einfach von Message, nutzt aber diese Möglichkeit

so gut wie nicht – die Amerikaner telefonieren viel) und bestätigte den Empfang. Eine Minute Gespräch kostet 10 Cent, mit Europa 15 Cent. Das ist aber irreführend, denn in Wirklichkeit muss man diesen Preis etwa verdoppeln: Bei unserem Prepaid Handy zahlt man nämlich immer – sowohl für eingehende Gespräche, als auch für ausgehende (auch bei Gesprächen innerhalb des Landes), selbst dann, wenn die Verbindung nicht zustande kam, wird eine halbe Minute abgezogen. Bis heute (2.Juni) haben wir über 2 Stunden für eingehende Gespräche und über 1 Stunde für ausgehende Gespräche abgebucht bekommen. Also, wenn uns jemand grüßen will, unsere Nummer ist in den gesamten USA (von Deutschland aus) 001 443 458 38 35.

Auch die Versorgung mit Diesel erwies sich nach anfänglichen Ängsten meinerseits als doch nicht so problematisch (an den ersten drei Tankstellen gab es kein Diesel). Wir haben inzwischen schon zwei Mal den Tank volllaufen lassen. Eine Gallone haben wir für 2,69 Dollar bekommen. Das bedeutet bei einem Kurs des Dollars von 1,30 gleich 0,55 Euro pro Liter (Gallone = 3,78 Liter). Die Amerikaner schimpfen fürchterlich über die jetzigen Benzinpreise (bei Benzin liegen sie alle über 3 Dollar pro Gallone und haben sich im Verlaufe des letzten Jahres verdoppelt). Die Autos sind fast durchweg Benziner (Benzin heißt hier Gas, wenn man Propangas haben will, sagt man einfach „Propan“). Auch der Anschluss an das amerikanische Stromnetz ist für uns jetzt gelöst. Ich habe mir eine Mehrfachsteckdose für 5 Dollar gekauft und den dortigen Stecker ausgebaut (separate Stecker waren nicht zu finden) und ihn mit einer DIN-Kupplung verbunden, somit kann ich mich jetzt in der öffentlichen Toilette des Campingplatzes rasieren. Deutsche Stecker passen selbst mit Gewalt nicht in die amerikanischen Steckdosen.

Vor etwas mehr Probleme stellte mich der Anschluss eines Wasserschlauches an die amerikanischen Wasserhähne. Die Steigung der Gewinde ist anders als bei uns. Deutsche metallene Anschlussstücke gehen deshalb nicht zu verwenden, aber bei Plaste ging es (ich habe mehrere Exemplare mit). Hier schnitt das metallene amerikanische Gewinde des Wasserhahnes mit etwas Druck ein neues Gewinde in das deutsche Plastestück.

Ich setze den Bericht heute, am 3.Juni, fort. Wir haben inzwischen an den Niagarafällen wieder Internetkontakt, so dass ihr bald meinen Bericht erhalten werdet. Bisher habe ich fürs Internet noch nirgendwo bezahlt. Ich hab' einfach in Baltimore und bei Manhattan mich auf der Straße in WLAN-Zugänge von Leuten eingeloggt, die ihren Internetzugang nicht verschlüsselt haben. Fast alle haben den gleichen Router, der bei Plug-In (ohne sich Gedanken über eine Verschlüsselung zu machen) auf den SSID „linksys“ reagiert. Im Wald, d.h. auf den Campingplätzen funktioniert das natürlich nicht, weil niemand in der Nähe wohnt. Deshalb hatten wir fast eine Woche keinen Internetzugang. Bis morgen früh sind wir auf einem teuren Campingplatz. Da ist WLAN vorhanden und im Preis inbegriffen.

Heute habe ich erstmals den Trafo in Betrieb genommen, der 125 Volt der USA in 230Volt für das Wohnmobil verwandelt. Bisher wurden Rasierer und

Computer über einen Spannungswandler aus den Bordbatterien des Wohnmobils versorgt, die ihrerseits wieder von der überreichlich scheinenden Sonne aufgeladen werden (wir haben 100W –Sonnenelemente auf dem Dach).Der Kühlschrank läuft heute erstmals mit Strom über den Trafo.

Den mitgeschleppten Honda-Generator, der mit Benzin betrieben wird und 230 Volt (bis 1500 W) erzeugt, haben wir noch nicht benutzt.

Bevor ich den Bildbericht über das, was wir gesehen haben, fortsetze, muss ich noch über eine Episode berichten. Als wir von North Bergen (in der Nähe von Manhattan, aber auf der New Jersey-Seite, d.h. hinter dem Hudson-River zum Sohn von Shenjas Cousin, Anatolij, fahren (um sein Haus zu bewundern), tauchte plötzlich der Hinweis auf, dass die Strasse, auf die wir drauffahren, nur für Passenger Cars erlaubt ist. Die Furcht, die die hiesige State Police verbreitet, ließ mich die Strasse bei der nächsten Ausfahrt sofort wieder verlassen. Denn, so dachte ich, wir sind mit unserem Wohnmobil sicherlich keine Passenger Car.

Am Abend habe ich das Internet befragt und die Definition sagte, wir sind es wirklich nicht. Passenger Cars sind Fahrzeuge, die zur nichtkommerziellen Personenbeförderung dienen, keinen Anhänger und keine Dachaufbauten haben und nicht mehr als 5 500 lb (das ist weniger als 2800 kg) wiegen. Nur der letzte Punkt wird von uns nicht erfüllt (wir wiegen 3,5 t), denn die Satellitenantenne (Dachaufbauten) hatte ich schon in Deutschland abgebaut. Damit das in Zukunft nicht wieder passiert, habe ich die Anleitung zu meinem Navi

(Navigationssystem) studiert. Es erwies sich, ich kann das verhindern, denn es erlaubt bei der Routenberechnung zu berücksichtigen, ob das Fahrzeug ein PKW/Motorrad(das war bis dato eingestellt), ein LKW, ein Bus, ein Fahrzeug mit Sondersignalen, ein Radfahrer oder ein Fußgänger ist. Seit dem fahre ich im Navi als LKW.

Ohne Navi wäre ich vermutlich verloren, da ich nicht erwarten kann, dass Shenja während der Fahrt Straßenkarten studiert und mir Fahrhinweise gibt. So gut wie alle Straßen sind hier autobahnähnlich (viele Fahrspuren, Gegenrichtung völlig separat, was bedeutet, dass man neben der Angabe der Straßenummer immer noch die Richtungsfahrbahn beachten muss: W für West, E für Ost, S für Süd, N für Nord). Man hat oft nicht das Gefühl, dass man in einer Stadt ist (weil man den Eindruck hat, durch eine Waldgegend zu fahren). Shenja fragte vor ca. einer Woche während der Fahrt mal, „Wann sind wir denn nun in Baltimore?“. Dabei fahren wir schon lange in der Stadt. Es gibt sehr viele Hinweisschilder mit Text, und die Fahrt ist ohne Hektik, da die Leute zuvorkommend sind und die Geschwindigkeit durch Schilder stark reduziert wird. Die höchste von mir bisher erlebte unter den erlaubten Geschwindigkeiten war 65 M.p.H.(etwa 105 km/h) und das war auf völlig freiem Gelände. Die Amerikaner fahren aber schneller. Man sagte mir, die Polizei bestraft erst, wenn die erlaubte Geschwindigkeit um mehr als 30 % überschritten wird. Ich habe mir deshalb zur Regel gemacht, die M.p.H.-Ziffern einfach zu verdoppeln (z.B. bei erlaubten 40 M.p.H. einfach nicht schneller als 80 km/h zu fahren). Es gibt hier aber keine auf Fahrzeugtypen bezogene Geschwindigkeitsbeschränkungen. Auch darf man

immer rechts überholen. Es war für mich schon mehrfach ein unangenehmes Gefühl, wenn ich im selben Moment bei sagen wir eigenen 80 km/h links und rechts von 30 Meter langen Lastzügen mit 130 km/h überholt wurde. Mehrfach sind wir aber falsch abgebogen, weil die Abfahrten manchmal zu schnell aufeinander folgen und sowohl mein Navi als auch ich nicht so schnell reagieren können. Aber das Navi hat uns stets wieder auf den richtigen Weg geführt (und das bei Kreuzungen, die bis zu vier Ebenen hatten). Im Prinzip ist das Autofahren nicht schwierig.

Zum heutigen Abschluss noch paar Worte zu dem, was nach Washington noch los war.

Am 27. Mai (Sonntag) haben wir abends New York erreicht und gegenüber Manhattan in New Jersey auf der Straße zwei Nächte zugebracht. Es gibt in der Nähe von New York keine Campingplätze. Wir sind mit dem Bus nach Manhattan hineingefahren. Am Dienstag, den 29. Mai hat man uns von der Straße verjagt. Das passierte deshalb nicht eher, weil der Montag ein Feiertag war (Memorial Day) und der Wächter der Gegend frei hatte (und übrigens auch auf Telefonanrufe nicht reagierte - wir wollten um Erlaubnis zum Parken bitten)). Wir haben die nächste Nacht vor dem Haus des oben bereits erwähnten Sohnes (von meiner Shenjas Cousin, Anatolij,) gestanden. Danach waren wir drei Tage auf einem Campingplatz im Harriman State Park nördlich von New York. Wir waren bei Anatolij zu Hause in Brooklyn. Sein Sohn Shenja hat mit uns einen eintägigen Stadtrundgang zu Fuß unternommen. Am nächsten Tag machten wir für zwei Mal 39 Dollar eine Stadtrundfahrt durch Lower Manhattan. Davon waren wir aber sehr enttäuscht, da man uns (übrigens nur in Englisch) mehr darüber erzählte, wo man was kaufen kann und wo wer mit wem geschlafen hat. Überhaupt, haben die Schluchten von Manhattan bei uns einen bedrückenden Eindruck hinterlassen, weswegen wir eigentlich nur 2 volle Tage in der Stadt waren.



Anatoliy Shalyt, Shenja, Anatoliy's Frau Sveta, die Mutter von Sveta, Sohn Shenja von Anatoliy und Sveta in ihrer Brooklyner Wohnung



Shenja Beer und Shenja Shalyt auf dem Rockefeller Plaza vor dem Hochhaus von GE (General Electric) in Manhattan.



Shenja betritt das Haus von Ilja Shalyt (Sohn von Shenja Shalyt), der gerade den Master in Informatik gemacht hat und recht gut verdient (er spart auf einen Porsche)

Bilder von New York habe ich viele geschossen, aber das darauf zu Sehende dürfte wohl bekannt sein. Gestern (Sonnabend, den 2.Juni) haben wir uns am Lake Welch (im Harriman State Park) im Sand gesontt , waren im See baden, haben eine Wanderung im State Park unternommen und den Hudson River von der Höhe des Bear Mountain überblickt.

Die Nacht zu heute verbrachten wir auf dem Parkplatz des 24 Stunden geöffneten Wal Mart's von Vestal (südlich von Binghampton) und sind heute durch den Seven Lakes District nach Buffalo gefahren.

Niagara Falls, am 3.Juni 2007 - Shenja und Klaus.